

**theater
vorpommern**

greifswald
stralsund
putbus



SPRICH MIT MIR!

Eine Opernverwicklung aus:
Die menschliche Stimme
von Francis Poulenc &
The Telephone
von Gian Carlo Menotti

theater
vorpommern

greifswald
stralsund
putbus



SPRICH MIT MIR!

Eine Opernverwicklung aus:

Die menschliche Stimme

von Francis Poulenc

&

The Telephone

von Gian Carlo Menotti

Besetzung

Sprich mit mir!

Eine Opernverwicklung aus:
Die menschliche Stimme
Tragédie lyrique in einem Akt von Jean Cocteau
Musik von Francis Poulenc
&
The Telephone
or L'amour à trois
Oper in einem Akt von Gian Carlo Menotti

Sie Franziska Ringe

Er Maciej Kozłowski

Musikalische Leitung, Klavier und Keyboard	David Wishart
Inszenierung und Fassung	Tamara Heimbrock
Bühne und Kostüme	Nathalie Himpel
Licht	Friedemann Drengk
Fotos	Peter van Heesen
Dramaturgie	Katja Pfeifer
Regieassistenz, Inspizienz und Abendspilleitung	Stephanie Langenberg
Regiehospitanz	Sophia Piro



**Premiere in Greifswald, Rubenowsaal:
am 25. September 2021**

**Premiere in Stralsund, Hinterbühne:
am 22. Oktober 2021**

Aufführungsdauer:

ca. 1 Stunde 30 Minuten, keine Pause

Aufführungsrechte:

Edition Ricordi S.A., Paris, vertreten durch G. Ricordi & Co.
Bühnen- und Musikverlag GmbH, Berlin; G. Schirmer Inc /
Wise Music Group

Ausstattungsleiterin: Eva Humburg / Technischer Direktor:
Christof Schaaf / Beleuchtungseinrichtung: Friedemann
Drengk, Roland Kienow / Bühnentechnische Einrichtung:
Frank Gottschalk, Michael Schmidt / Toneinrichtung: Ilja
Will, Samuel Zinnecker / Leitung Bühnentechnik: Robert
Nicolaus, Michael Schmidt / Leitung Beleuchtung: Kirsten
Heitmann / Leitung Ton: Daniel Kelm / Leitung Requisite:
Alexander Baki-Jewitsch, Christian Porm / Bühne & Werk-
stätten: Produktionsleiterin: Eva Humburg / Tischlerei: Stefan
Schaldach, Bernd Dahlmann / Schlosserei: Michael Treichel,
Ingolf Burmeister / Malsaal: Ulrich Diezmann (Leiter), Anja
Miranowitsch (Stv.), Sven Greiner / Dekoration: Mary
Kulikowski, Frank Metzner / Kostüm & Werkstätten: Leiter
der Kostümabteilung: Peter Plaschek / Gewandmeisterinnen:
Ramona Jahl, Annegret Päßler, Tatjana Tarwitz / Modisterei:
Elke Kricheldorf / Kostümfundus: Angelika Birkhan
Ankleiderinnen: Ute Schröder, Petra Westphal / Leiterin der
Maskenabteilung: Carolina Barwitzki, Bea Ortlieb (Stv.)

Liebe Gäste,

wir möchten Sie darauf aufmerksam machen, dass Ton- und /
oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen aus urheberrecht-
lichen Gründen untersagt sind. Vielen Dank.



Ministerium für Bildung,
Wissenschaft und Kultur

Das Theater Vorpommern wird getragen durch die
Hansestadt Stralsund, die Universitäts- und Hansestadt
Greifswald und den Landkreis Vorpommern-Rügen.

Es wird gefördert durch das Ministerium
für Bildung, Wissenschaft und Kultur des
Landes Mecklenburg-Vorpommern.



**„Manchmal umtanze ich,
die Hörmuschel am Ohr,
von Unruhe gestachelt,
auf den Fußspitzen den
Apparat und kann es doch
nicht verhüten,
dass Geheimnisse
preisgegeben werden.“**

Franz Kafka, 1917



Sprich mit mir!

Eine Telefonverwicklung

Zunächst wurde Gian Carlo Menottis „The Telephone or L'amour à trois“ („Das Telefon oder die Liebe zu dritt“) nur als Doppelabend mit seiner Oper „Das Medium“ gespielt. In dem Bestreben, dem Publikum einen „vollgültigen Theaterabend“ zu präsentieren, hatte der Komponist den Auftrag erhalten, seiner erfolgreichen, aber mit nur einer Stunde Spieldauer zu kurzen, Grusel-Oper „Das Medium“ noch einen kleinen Einakter als „Curtain-raiser“ voranzustellen. Er entschied sich für einen leichtfüßigen Stoff: Ein Mann versucht, seiner Angebeteten einen Antrag zu machen, wird aber durch ständiges Telefonklingeln davon abgehalten. Schließlich greift er selbst zum Hörer und eröffnet ihr seinen Heiratswunsch telefonisch. Der Doppelabend wurde am 18. Februar 1947 am Heckschen Theater in New York aus der Taufe gehoben und feierte seitdem große Publikumserfolge, während die Kritik nicht müde wurde, sowohl Menotti als auch seinen Kompositionen Seichtigkeit und Eklektizismus vorzuwerfen. Doch der Erfolg schien Menotti Recht zu geben. Bald schon entwickelte die kleine „Vor-Oper“ ihr Eigenleben, emanzipierte sich vom „Medium“ und wird seitdem häufig zusammen mit einem anderen Werk gespielt, dessen thematische Verbindung mit „The Telephone“ auf der Hand liegt: Francis Poulencs Monoooper „La voix humaine“ („Die menschliche Stimme“). Hier werden die Zuschauer*innen Zeuge des letzten Telefonats einer Frau mit ihrem Verlobten vor der endgültigen Trennung.

**„Im Grunde ist Entfernung
kein Hindernis(wie oft hin-
gegen ist Nähe eines), sich zu
erreichen.“**

Rainer Maria Rilke



Poulencs *Monoper* basiert auf einem Drama seines Freundes und künstlerischen Weggenossen Jean Cocteau, das bei seiner Uraufführung 1930 einen Theaterskandal ausgelöst hatte. Allzu existenziell war dem Publikum das Erscheinungsbild vorgekommen: Es hatte sich – neben der Protagonistin – lediglich ein Telefon auf der ansonsten leeren Bühne befunden. Poulenc greift in seiner 1959 uraufgeführten Oper den Telefonatscharakter in rezitativischer Manier auf, legt aber in die Partitur eine Klangfarbigkeit, die sehr deutlich macht, dass es sich bei der Bühnenhandlung um weit mehr als ein Telefonat handelt. Was hier stattfindet, ist ein großer innerer Monolog, die Bilanz eines ganzen Lebens. Gleichzeitig wird durch das Medium Telefon auch das Augenmerk auf die menschliche Kommunikation mit all ihren Unzulänglichkeiten und Störungen gelenkt.

„Wir sind wie eingesponnen in Kommunikation; selbst unser Ichbewusstsein hängt ... von Kommunikation ab. ... und [wir] sind doch – oder gerade deshalb – fast unfähig, über Kommunikation zu kommunizieren.“

Paul Watzlawick, 1967

„Man kann nicht nicht kommunizieren“, hatte der Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick 1969 postuliert. Neben der verbalen Kommunikation werden auch bei Poulenc schon alle anderen Ausdrucksformen mit in den Fokus genommen. Zwar ist der Adressat am anderen Ende der Leitung nicht in der Lage, die nonverbale Kommunikation, die beispielsweise durch eine bestimmte Körperhaltung ausgedrückt wird, wahrzunehmen, wohl aber können Tonfall oder auch ein „beredtes Schweigen“ bestimmte Subtexte jenseits des Gesagten vermitteln. Darüber hinaus ist sowohl bei Menotti als auch bei Poulenc der eigentlich Angesprochene das Publikum, das – gleichsam voyeuristisch – nicht nur die Antworten des unhörbaren Gegenüber rekonstruieren muss, sondern



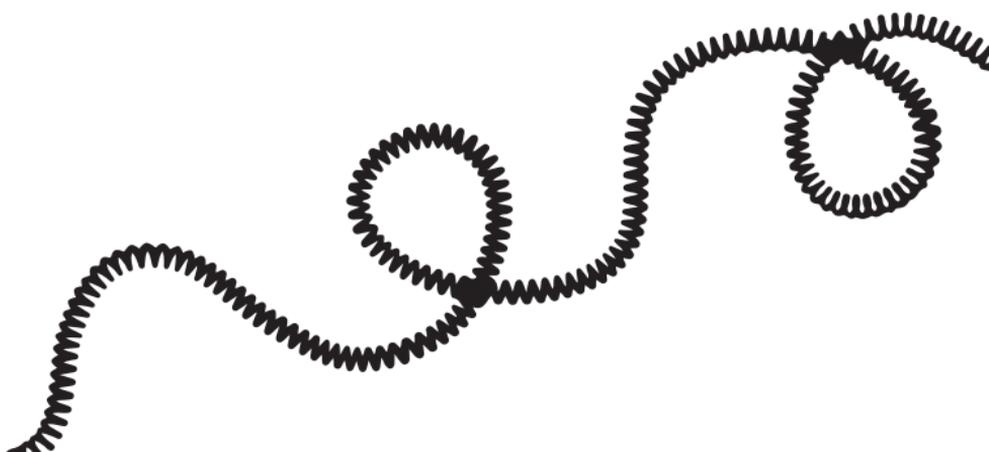


verschärft wahrnimmt, was an Kommunikation außerhalb des Telefonates auf der Bühne erfolgt. Darüber hinaus wird das Telefon selbst zum Ausdruck der inneren Befindlichkeit der Protagonistin. Störungen in der Leitung und Gesprächsunterbrechungen sind weitaus mehr als ein bloßes Zeichen technischer Unzulänglichkeiten: Sie verweisen auf ein gestörtes Kommunikationsverhältnis. Doch dient das Telefonat nicht nur dem Ausdruck kommunikativer Störungen, sondern eröffnet auf der anderen Seite ungeahnte Möglichkeiten jenseits des Face-to-Face-Gespräches. So ist es bisweilen möglich, am Telefon Dinge auszudrücken, die in der direkten Gesprächssituation nicht zur Sprache gekommen wären. Die Vergeblichkeit, mit der der Ben in Menottis „Telephone“ seiner angebeteten Lucy einen Antrag machen möchte, lässt sich nur unzureichend mit den ständigen

Unterbrechungen durch das Telefon erklären, denn es gibt durchaus Momente im Verlauf der Oper, in der ein „Will you marry me?“ („Willst Du mich heiraten?“) möglich gewesen wäre. Doch Ben ist erst in der Lage, diese vier Worte auszusprechen, als er seiner Lucy nicht mehr direkt gegenübersteht. Am Telefon, so scheint es, ist er ihr näher, als vis-à-vis. Auch gibt die Tatsache, dass man das Gegenüber nicht sieht, sondern vielmehr imaginiert, die Möglichkeit, idealisierte Vorstellungen in Momente einfließen zu lassen, die andernfalls zu schwer zu ertragen wären. Die Kulturwissenschaftlerin Kirsten von Hagen spricht in diesem Zusammenhang vom Telefon als einer „Wunschmaschine und angsteinflößende[m] Zauberapparat in einem“.

Wenn Sie jemals auf einen Mann total fixiert waren, dann haben Sie vielleicht schon vermutet, dass diese extreme Hinwendung gar nicht auf Liebe, sondern auf Angst basierte.“

Robin Norwood, 1990





Bei allen Unterschieden der beiden Kurzopern von Menotti und Poulenc in Bezug auf Inhalt und musikalische Ausdeutung ist es der Fokus auf Kommunikation und deren Störung, auf Zwischenmenschliches und Zusammenleben, der einen Gesamtblick auf beide Werke ermöglicht, ja nahelegt. Durch die Verbindung beider Einakter zu einer einzigen „Opernverwicklung“ ergibt sich so das erstaunlich konsequente Bild einer Beziehung, in deren Anfang bereits das Ende innezuwohnen scheint. Eine Frau allein mit sich, ihren Erinnerungen, ihren Ängsten. Die Erinnerung kommt schrittweise, schlaglichtartig, drängt sich aus der Imagination in die Realität. Die Gedanken changieren in drei Sprachen. Aus Verwirrung und Verzweiflung wird Erkenntnis. Was oberflächlich als gestörte Telefonverbindung wahrgenommen wird, ist eine tief gestörte Beziehung, aus der es nur einen Ausweg zu geben scheint ...

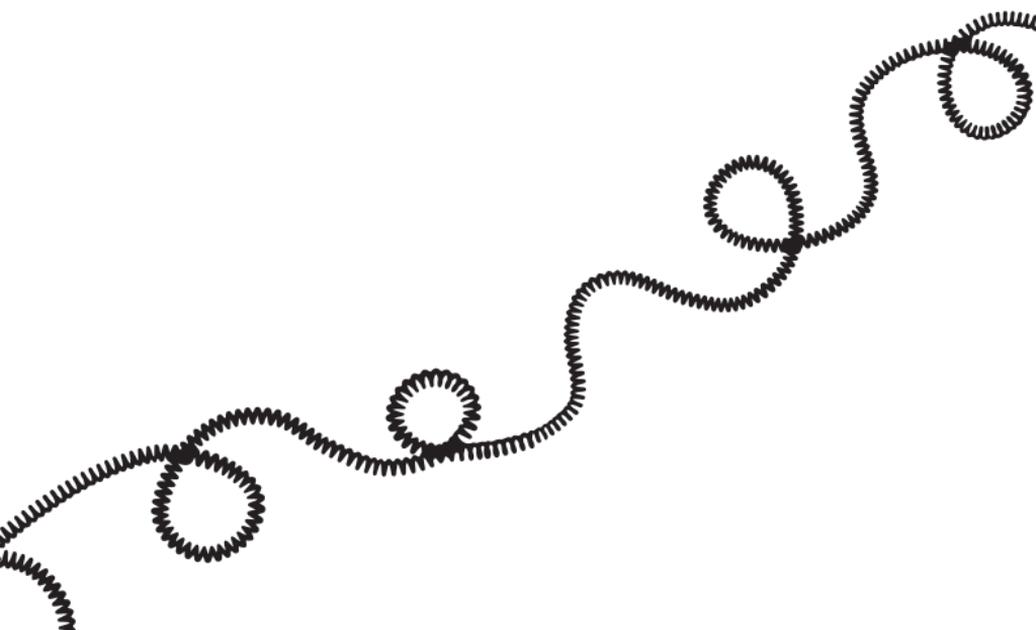
Katja Pfeifer



Anleitung zum Unglücklichsein

Mit etwas Geschick kann es auch der Anfänger fertigbringen, seine Vergangenheit durch einen Filter zu sehen, der nur das Gute und Schöne in möglichst verklärtem Licht durchlässt. ...Widerstehen Sie den Zuflüsterungen Ihrer Vernunft, Ihres Gedächtnisses und Ihrer wohlmeinenden Freunde, die Ihnen einreden wollen, dass die Beziehung schon längst todkrank war und Sie nur zu oft sich zähneknirschend fragten, wie Sie dieser Hölle entrinnen könnten. Glauben Sie einfach nicht, dass die Trennung das bei weitem kleinere Übel ist. Überzeugen Sie sich vielmehr zum x-ten Male, dass ein ernsthafter, ehrlicher „Neuanfang“ diesmal den idealen Erfolg haben wird. (Er wird es nicht.) Lassen Sie sich ferner von der eminent logischen Überlegung leiten: Wenn der Verlust des geliebten Wesens so höllisch schmerzt, wie himmlisch muss dann das Wiederfinden sein. Sondern Sie sich von allen Mitmenschen ab, bleiben Sie daheim, in unmittelbarer Nähe des Telefons, um sofort und voll verfügbar zu sein, wenn die glückhafte Stunde schlägt.

Paul Watzlawick, 1988





„Wenn Sie Mann und Frau sein wollen, antworten Sie mit ‚Ja‘“, sagte der Beamte. „Ja“ sagte Herr Bell. „Gib mir den Hörer.“ Sagte Fräulein Schmalbach. „Ich will auch ‚Ja‘ sagen – ‚ja‘!“ Von diesem Tag an wohnten die beiden im Zimmer von Herrn Bell. Frau Bell zwängte sich jeden Morgen durch den Spalt in der Tür und ging einkaufen. „Jetzt kann ich mich den ganzen Tag mit ihr unterhalten. Das habe ich mir gewünscht, solange ich lebe.“ Aber sie konnten sich nicht unterhalten, denn alle zwei Minuten klingelte das Telefon.

Thomas Brasch, 1974





Impressum

Herausgeber:

Theater Vorpommern GmbH,
Greifswald –Stralsund – Putbus,
Spielzeit 2021/22

Geschäftsführung:

Ralf Dörnen, Intendant;
Peter van Slooten,
Verwaltungsdirektor

Texte und Redaktion:

Katja Pfeifer

Gestaltung:

giraffenttoast

Druck:

Rügendruck Putbus

Textnachweise: Franz Kafka: Der Nachbar. In: Sämtliche Erzählungen Hg. v. Paul Raabe Frankfurt/Main 1970, Paul Watzlawick: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern 2011, Paul Watzlawick: Anleitung zum Unglücklichsein. München, Zürich 1988, Robin Norwood: Wenn Frauen zu sehr lieben. Reinbek bei Hamburg 1990, Kirsten von Hagen: Telefonfiktionen. Paderborn 2015, Thomas Brasch: Vom dicken Herrn Bell, der das Telefon erfunden hat. Bei dem Text „Sprich mit mir! Eine Telefonverwicklung“ handelt es sich um einen Originalbeitrag von Katja Pfeifer für dieses Heft.

Bildquellen: Alle Fotos in diesem Heft stammen von Peter van Heesen.